

Ethnische Konflikte in Sri Lanka: Sinhalesen und Tamilen

Dagmar Hellmann-Rajayanagam

I

Die Ursachen und Gründe für die ethnischen Konflikte zwischen Sinhalesen und Tamilen reichen weit in die Vergangenheit zurück. Die unmittelbaren Ursachen allerdings lassen sich auf das 19. Jhd. und die damals entstehenden Erneuerungsbewegungen zurückführen, als durch die Reaktion auf die britische Kolonialherrschaft und christliche Konversionsbemühungen religiöse Erweckungsbewegungen auf hinduistischer, buddhistischer und später auch islamischer Seite einsetzten. Die Wurzeln dieser Bewegungen aber gehen zurück auf eine noch weiter zurückliegende Vergangenheit, fast bis zur Entstehung des Staatswesens Sri Lanka. Mehr oder weniger fixierte historische Traditionen wurden dabei zur Grundlage religiöser Erneuerungsbewegungen, wodurch die spätere Gegnerschaft zweier ethnischer Gruppen nahezu unvermeidlich wurde.

Diese Konflikte manifestierten sich in der jüngsten Vergangenheit vorwiegend auf dem Gebiet der Sprache. Sprache ist jedoch in diesem Fall nur das Symbol für etwas Tieferliegendes und Grundsätzliches, nämlich die Frage nach der Identität und dem Selbstverständnis der beiden Hauptnationalitäten in Sri Lanka - Sinhalesen und Tamilen. Und auf Identitätskonflikte lassen sich im Grunde auch die ethnischen Konflikte zurückführen. Um es etwas überspitzt auszudrücken: "Was wir Sri Lankaner brauchen, ist ein guter Psychiater", (1) womit gesagt sein soll, daß die behaupteten großen Unterschiede zwischen beiden Volksgruppen hauptsächlich in deren Wahrnehmung bestehen. Diese Behauptung verdient eine etwas nähere Betrachtung: Die politischen Konflikte zwischen Südindien und Sri Lanka, die sich durch Jahrhunderte hinzogen und deren Darstellung in den Quellen wir noch diskutieren werden, hatten trotz aller Härte immer eher den Charakter von Bruderzwisten als von Kriegen zwischen Staaten. (2) Die dynastischen und militärischen Verflechtungen zwischen beiden Gebieten waren so eng, daß während der Regierungszeit desselben Herrschers Kriege sowohl mit als auch gegen die südindischen Reiche geführt werden konnten. Die kulturellen, religiösen und wirtschaftlichen Beziehungen waren dagegen immer eng und freundschaftlich; sie spielten sich unterhalb der politischen

Ebene ab. Und selbst hier haben wir die bemerkenswerte Tatsache, daß die Kriege der sinhalesischen Könige zum großen Teil von südindischen, tamilischen Söldnern geführt wurden, wenn sich dies auch in Einzelfällen zungunsten des sinhalesischen Königs auswirken konnte. Obwohl die Sinhalesen auf ihr behauptetes "arisches" Erbe und die "arische" Sprache stolz sind, ist dieses Erbe doch, wie Obeyesekere kürzlich wieder ausführte, sehr zweifelhaft.(3) Sogar der mythische Stammvater der Sinhalesen, Vijaya, heiratete eine (dravidische?) "Dämonenprinzessin" und nach ihr eine Prinzessin der Pandyas aus Madurai, also eine Tamilin. Nach der ersten "arischen" Einwanderungswelle war die weitere Einwanderung immer überwiegend dravidisch geprägt, so daß Obeyesekere sich nicht scheut, die Sinhalesen als "überwiegend dravidisch" zu bezeichnen.(4) Allerdings sinhalisierten sich diese Einwanderer immer sehr bereitwillig, und diese Entwicklung hielt noch bis ins 15./16. Jhdt. an.

Konflikte entstehen somit aus der Wahrnehmung und Überschätzung von Unterschieden, die in Wirklichkeit viel weniger auffallend sind, als von beiden Seiten behauptet wird. Dies soll nicht heißen, daß diese Unterschiede nicht vorhanden seien, nur werden sie im Bewußtsein der beiden ethnischen Gruppen überschätzt. Dies ist ein ja auch aus anderen Gesellschaften bekanntes Phänomen. Man kann sogar so weit gehen, zu behaupten, daß die physischen und kulturellen Unterschiede zwischen indischen Tamilen (in Indien und Sri Lanka) und Ceylon-Tamilen größer sind als die zwischen Sinhalesen und Tamilen. Betont werden aber heute vor allem auf tamilischer Seite die religiösen und linguistischen Bindungen an Indien, nicht die kulturellen und historischen an Sri Lanka.

Die wahrgenommenen Unterschiede und Rivalitäten konzentrieren sich vor allem auf drei Fixpunkte in der Geschichte des Landes, die alle drei in der Chronik Mahavamsa dargestellt sind, und zwar tendentiös im Sinne einer Hervorhebung der religiösen Bedeutung militärischer Kampagnen und Kriege.(5) Die Darstellung historischer Ereignisse wird dabei verzerrt und durch die Betonung von Unterschieden ein Feindbild geschaffen, gegen das die Einheit Sri Lankas als eines sinhala-buddhistischen Staatswesens gewahrt und verteidigt werden muß. Von tamilisch-indischer Seite geschieht diese Verzerrung und Ideologisierung weit weniger häufig und auffällig. Dies liegt zum einen daran, daß historische Ereignisse hier überwiegend kurz und knapp in Inschriften abgehandelt werden, zum anderen spielte die Eroberung oder Nichteroberung Sri Lankas für die südindischen Reiche immer eine eher marginale Rolle gegenüber den Bedrohungen durch

ihre südindischen Nachbarn. Lediglich religiöse Werke, wie z.B. das Tiruvacakam, enthalten stellenweise Schmähungen der buddhistischen Herrscher Sri Lankas, die als Ketzer bezeichnet werden.(6)

II

Die erwähnten Fixpunkte, an denen sich vor allem sinhalesisches Geschichtsbewußtsein festmacht, sind

1. die Besiegung des tamilischen Herrschers Elara durch Dutthagamini im 2. Jhdt. v. Chr. und die sich anschließende erstmalige Einigung des Reiches unter diesem Herrscher. Obwohl der Mahavamsa Elara als gerechten und großzügigen Herrscher beschreibt, der das Land in einer Zeit der Unordnung und des Chaos gerettet habe, gelten doch seine Niederlage und sein Tod als gerecht und gut, da er ein "ungläubiger Damila" sei. Hierbei ist die Verbindung von "Tamile" bzw. "Damila" und "Ungläubiger", also Nichtbuddhist, bezeichnend und wichtig, und sie zieht sich durch nahezu alle Chroniken. Der Kampf Dutthagaminis um die Einheit des Landes auch und vor allem gegen seine sinhalesischen Rivalen wird umgeformt zu einem quasi national-religiösen Kampf gegen die Tamilen(7) (obwohl hierbei auch Rivalitäten um die Vorherrschaft verschiedener buddhistischer Lehrmeinungen, des Mahayana und des Theravada, mitgespielt haben dürften). Erst kürzlich wurde an der Gedenkstätte für Dutthagamini in Kataragama, dessen Tempel er zum Dank für seinen Sieg errichtet haben soll, eine Prozession, angeführt vom Minister für nationale Sicherheit, Lalith Athulathmudali, abgehalten, die Dutthagamini als Helden im Kampf um die sinhalesische Rasse und Einheit gegen die Tamilen ehren und seinen Schutz erbitten sollte,(8) ein Anzeichen dafür, wie sehr die Darstellung des Mahavamsa auf sinhalesischer Seite verinnerlicht worden ist.
2. Der zweite Fixpunkt, an dem sich sinhalesisches Geschichtsbewußtsein orientiert, ist die Vertreibung der tamilischen Dynastie der Colas, deren berühmtester Herrscher, Rajaraja I., 993 die sinhalesische Hauptstadt Anuradhapura zerstörte und dessen Nachfolger 70 Jahre, von 1017 bis etwa 1087, das Land als Ilamantalam ihrem Reich einverleibt hatten, durch Vijayabahu und die erneute Einigung des Reiches unter Parakkramabahu mit der Hauptstadt Polonnaruwa. Die Eroberung durch die Colas ist bemerkenswert, weil hierbei zum ersten Mal nicht tamilische Abenteurer ganz unterschiedlicher Herkunft

den Thron usurpierten und sich zu Königen aufschwangen, sondern weil jetzt zum ersten Mal eine fremde Macht mit extraterritorialer Basis das Land besetzte und ihrem Reich einverleibte. Die Anwürfe gegen die Tamilen sind im Culavamsa, der Fortsetzung des Mahavamsa, allerdings erstaunlicherweise gemäßiger als die gegen Elara. Dies dürfte nicht zuletzt daran liegen, daß der Culavamsa zu einer Zeit verfaßt wurde, als zwischen Sri Lanka und dem ebenfalls tamilischen Reich der Pandyas enge politische und dynastische Verflechtungen bestanden. Man sah jetzt den gemeinsamen Feind in den Colas, nicht mehr in den Tamilen allgemein. Der Held des Culavamsa ist überdies nicht so sehr Vijayabahu, sondern sein Enkel Parakkramabahu.(9) Offensichtlich erschien die Einigung der verschiedenen buddhistischen Nikayas dem Verfasser des Culavamsa bedeutsamer als die Vertreibung einer fremden Macht.

Bedingt durch historische Umstände ging die politische Bedrohung für Sri Lanka jahrhundertlang Hand in Hand mit der wahrgenommen linguistischen und religiösen Bedrohung. Obwohl die Kriege zwischen beiden Gebieten, wie erwähnt, meist eher den Charakter von Bruderzwisten annahmen, stellten die Chroniken sie im Interesse der religiösen und politischen Einheit als Kämpfe zwischen den ungläubigen, ketzerischen Fremden, d.h. den Tamilen und den buddhistischen, rechtgläubigen Sinhalesen dar. Diese Darstellung war nicht bedeutend, solange die Kontakte zwischen Sri Lanka bzw. Jaffna und Südindien noch eng und häufig waren, so daß die Darstellung der Quellen immer wieder durch die Realität korrigiert werden konnte. Sinhalesen und Tamilen fühlten sich als Teil eines politisch-kulturellen Ganzen, das je nach politischer Lage Gesamt-Sri Lanka oder sogar Südindien und Sri Lanka einschloß.

3. Dies änderte sich entscheidend mit Aufstieg und Fall des Königreiches von Jaffna und dem gleichzeitigen Zerfall des geeinten Sri Lanka, dem dritten Fixpunkt im Geschichtsbewußtsein der Sinhalesen und inzwischen auch ganz entscheidend der Tamilen. Die Wanderung aus dem nördlichen Zentralgebiet, dem Rajarata, nach Süden im Gefolge der Invasion Maghas im 13. Jhdt. schuf in diesem Gebiet ein Machtvakuum, das vom aufstrebenden Königreich Jaffna nur unzureichend gefüllt werden konnte. Die Schwächung und der allmähliche Zerfall dieses Reiches nach einer Blüte, während der seine Macht bis nach Puttalam reichte, führte zur Herausbildung der "chieftaincies of the Vanni" und damit zu einer effekti-

ven geographischen Barriere zwischen Sinhalesen und Tamilen. Die Herren des Dschungellandes im nördlichen Zentralgebiet und im Nordosten, dem Vanni, obwohl nominell entweder den sinhalesischen oder tamilischen Herrschern tributpflichtig, waren praktisch autonome Kleinfürsten, deren Stellung im Niemandsland von keiner der beiden geschwächten Mächte in Frage gestellt werden konnte. Jaffna und die übrigen Gebiete Sri Lankas entwickelten sich von da an getrennt. Die Konlonialmächte Portugal und Holland nahmen diese Trennung als naturgegeben hin und verwalteten tamilische und sinhalesische Gebiete, abgesehen vom unabhängigen Kandy, getrennt. Erst die Briten einten das ganze Land wieder administrativ im Zuge der Colebrooke-Cameron-Reformen 1833. In Jaffna hatte sich bis dahin eine eindeutig tamilisch-sivaitische Bevölkerung in einem zusammenhängenden Gebiet etabliert, die jetzt begann, Dominanzansprüche und das hieß vor allem höheren Kastenrang gegenüber anderen tamilischen Gruppen, z.B. den alteingesessenen, aber anderskastigen Tamilen im Osten und im Vanni, zu vertreten. Da der Kontakt zwischen Tamilen und Sinhalesen fehlte, konnten die entstandenen Mythen nicht mehr durch die Realität korrigiert werden und verfestigten sich dementsprechend. Die buddhistische Erneuerungsbewegung des 19. Jhdts., die sich nicht zuletzt gegen die "kulturelle und religiöse Fremdherrschaft" richtete, suchte und fand Analogien und Präzedenzfälle in der alten Geschichte Sri Lankas, nämlich der "tamilischen Fremdherrschaft". Indem man die tamilische Herrschaft vor allem Elaras und der Colas gleichsetzte mit britischer Kolonialherrschaft, schuf man ein Feindbild, das die Unabhängigkeit überdauerte und stärker wurde, je mehr das britische Feindbild verblaßte. Hierbei verlor man auch völlig aus den Augen, daß die Jaffna-Tamilen keineswegs mit den Eroberern aus Südindien gleichzusetzen waren, sondern die Unterschiede verwischten sich. Die sog. Jaffna-Tamilen waren überdies nicht nur aus dem Gebiet des heutigen Tamilnadu und der tamilischen Reiche eingewandert, sondern der sinhalesische Ausdruck "Damila" bezeichnete damals Bewohner des gesamten dravidischen Südindien. Die Chroniken und auch die Tradition Jaffnas lokalisieren einen großen Anteil dieser Einwanderer im Gebiet des heutigen Kerala. Für diese Annahme sprechen u.a. soziale und kulturelle sowie linguistische Traditionen Jaffnas, die Beziehungen zum heutigen Kerala andeuten und die Vermischung matriarchaler und patriarchaler Traditionen in der Jaffna eigentümlichen Recht-

sprechung, dem Tecavalamai.(10) Obwohl sich die Jaffna-Tamilen sprachlich und religiös Indien eng verbunden fühlen, so wollten und wollen sie sich doch nicht mit den Indien-Tamilen gleichsetzen oder verwechseln lassen, sondern betonen ihre Zugehörigkeit zu Jaffna bzw. Sri Lanka; dies besonders nach der Einwanderung niedrigkastiger Tamilen aus Südindien im 19. Jhdt. auf die Plantagen. Für die buddhistische Erneuerungsbewegung waren allerdings diese Unterschiede bedeutungslos. Für den Anagarika Dharmapala waren indische und ceylonische Tamilen gleichermaßen dravidische Feinde, die die arischen Sinhalesen entwurzelten und bedrohten!(11) Noch heute gelten die Tamilen für weite Kreise des buddhistischen Klerus als Kollaborateure des indischen Feindes und als Bedrohung für die buddhistische Religion und die sinhalesische Sprache, die sie im Verein mit den südindischen Tamilen zerstören wollen. Die über Jahrhunderte engen, auch religiösen Beziehungen zu Südindien werden hierbei übersehen: z.B. die Tatsache, daß seit dem 17. Jhdt. eine tamilische Dynastie, die Nayakkars aus Madurai, auf dem Thron von Kandy saß, deren Angehörige eifrige Protektoren des Buddhismus waren,(12) oder daß die Colas Landschenkungen an einen buddhistischen Tempel in Nagapattinam vornahmen, der vom Herrscher von Srivijaya errichtet worden war.(13) Zudem zeigten sich die meisten Herrscher Sri Lankas, ob Tamilen, Sinhalesen oder tamilische Inder, gleichgültig welcher Religion sie angehörten, tolerant gegenüber den Anhängern anderer Religionen, mit ganz wenigen Ausnahmen, z.B. auf tamilischer Seite der König Cankili, der im 16./17. Jhdt. sowohl Christen wie Buddhisten in Mannar und Jaffna blutig verfolgen ließ. Ein latenter Antagonismus bestand jedoch im sinhala-buddhistischen Bewußtsein immer gegenüber den hinduistischen Tamilen Südindiens, und er konnte zu gegebener Zeit, wie im 19. Jhdt., für politische Ziele angefacht werden.(14)

Das sinhala-buddhistische Bewußtsein war daher spätestens seit dem Zerfall des geeinten Sri Lanka gleichzeitig und untrennbar negativ anti-tamilisch besetzt. Dies hatte mehrere Gründe: Die Sinhalesen fühlten sich aus ihrer Geschichte heraus als das auserwählte Volk und Land des Buddhismus, was die zahlreichen Legenden über Besuche des Buddha, die Behauptung der Gleichzeitigkeit von Vijayas Landung auf Sri Lanka mit dem Verlöschen des Buddha u.a.m. zeigen, Mythen, die das Recht der sinhalesischen Einwanderer auf das von ihnen eroberte Land demonstrieren sollen.

Dieses Bewußtsein als Bewahrer und Schützer der Religion im auserwählten Land wurde genährt und gestärkt durch die Tatsache, daß die Gefahr für Sri Lanka lange Zeit eben tatsächlich von Südindien ausging, das nicht nur anderssprachig, sondern auch anderer Religion war. Ein Synkretismus beider Religionen war nicht möglich, obwohl auf sinhalesischer Seite hinduistische Götter - vor allem Volksgötter - immer verehrt wurden und Visu sogar als von Buddha ausersehene Schutzgottheit Sri Lankas gilt. Warum diese Charakteristika aber nicht zum Synkretismus führen konnten, führt Evers aus: Die Stellung der Götter im buddhistischen System war eine grundsätzlich andere als im hinduistischen; sie waren mit der diesseitigen Welt befaßt, während der buddhistische Klerus im Idealfall von dieser Welt gar nicht berührt wurde, sondern sich allein mit darüberstehenden Dingen befaßte.(15) Ihre Stellung war damit weniger achtbar und achtungsgebietend als im hinduistischen System, in dem die Götter bzw. bei den Ceylon-Tamilen der Gott Siva, die höchste Macht des Kosmos darstellen. Die Versuche mancher tamilisch-hinduistischer Historiker, aus der Existenz der Volksgottheiten und dem Brahmanenritual am Hofe eine Sympathie sinhalesischer Könige für den Hinduismus zu konstatieren oder den großen Einfluß des Hinduismus abzuleiten,(16) verkennen daher die Sachlage völlig. Diese Behauptungen haben auf der anderen Seite dazu geführt, daß noch verbleibende Reste "hinduistischen" Rituals und "hinduistischer" Bräuche auf sinhalesischer Seite jetzt verstärkt ausgemerzt werden,(17) um den ausschließlich buddhistisch-sinhalesischen Charakter der Nation zu betonen.

III

Das tamilische Feindbild stellte für interessierte Kreise aus Religion und Wirtschaft ein willkommenes Mittel dar, den Unmut der Bevölkerung über Arbeitslosigkeit, wirtschaftliche Unzulänglichkeiten und Fehlentwicklungen, mangelnde Ausbildungsplätze usw. dieser Gruppe anzulasten und den Haß der Bevölkerung auf sie zu lenken. Ein ähnliche Taktik verfolgte sogar die Janata Vimukti Peramuna während der Rebellion 1971, indem sie die Tamilen und besonders die Indien-Tamilen auf den Plantagen als Exponenten und Kollaborateure des "indischen Kapitalismus" denunzierte. Damit wurden gleich zwei Ziele erreicht: Einmal standen die passenden Feinde im eigenen Lande, die tamilischen und die tamilische, wirtschaftlich erfolgreiche Bourgeoisie Jaffnas, zur Verfügung, zum anderen wurde der latente Minderheits-

und Verfolgungskomplex der Sinhalesen gegenüber Indien angesprochen: Indien ist mit oder ohne Tamilen ein potentieller Angstgegner für die Sinhalesen, im Sinne eines "großen Bruders" (oder einer "großen Schwester"), zum anderen fürchtet man sich vor der möglichen Kollaboration der Jaffna-Tamilen mit 50 Mill. Tamilen jenseits der Palk Straits, die dann das auf der Welt einmalige Volk der Sinhalesen, ihre Religion und Sprache vernichten könnten. Das Gefährliche an diesem Aufbau eines Feindbildes ist eine Beobachtung, die Obeyesekere im Gefolge der Unruhen 1983 gemacht hat: Die Übergriffe auf die Tamilen geschahen nicht zuletzt im Namen des Buddhismus, den es zu schützen galt vor den Angriffen der Ungläubigen (der König bzw. der Staat sind im Idealfall sowohl materiell wie ideell Protektoren des Buddhismus). Hinter diesem Anspruch steht aber inzwischen nicht mehr die gelebte und lebendige Religion, die ja vor allem auch Toleranz und Mitleid postuliert. Dies bedeutet, daß buddhistische Ethik und Lebensweise völlig vom Schlachtruf "Verteidigt den Buddhismus" getrennt werden, mit dem jetzt laut Obeyesekere "gedungene Schläger- und Mörderbanden" über die Tamilen herfallen. Sie können sich dabei sogar der Zustimmung weiter Kreise der Bevölkerung sicher sein, was Obeyesekere für mit das Bedenklichste an dieser Entwicklung hält.(18)

Diese Einstellung weiter Bevölkerungskreise erklärt sich auch daraus, daß sich das sinhalesische Verständnis von Volk, Staat und Nation (die Begriffe sind im Sinhala praktisch synonym) seit den Schriften des Anagarika Dharmapala nur wenig gewandelt hat: Vom Anagarika war die Bewegung ins Leben gerufen worden mit dem Ziel, den entwurzelten sinhalesischen Intellektuellen mit der Rückkehr zum Buddhismus eine neue Identifikationsmöglichkeit zu geben. Wie wir sahen, war allerdings diese Bewegung implizit politisch, da Erhalt des Buddhismus im Bewußtsein der Bevölkerung eng mit der Erhaltung der sinhalesischen Nation und des sinhalesischen Staates verknüpft war. Obwohl erst die Nachfolger der Bewegung im 20. Jhd. mit der Sinhala Mahajana Sabha explizit politisch aktiv wurden und politischen Einfluß gewannen, sind doch die sinhala-nationalistischen Wurzeln in der Erneuerungsbewegung angelegt. Und das hieß, daß für den Anagarika, wie auch für die Masse der mittleren und unteren Schichten, Sri Lanka ausschließlich das Land der buddhistischen Sinhalesen war. Für andere Religionen, Volksgruppen oder Sprachen war in diesem politischen Gebilde kein Platz. Diese Haltung wurde zwar nie offen ausgesprochen, aber unausgesprochen war sie immer ein treibendes Moment hinter dem buddhistischen Erneuerungsanspruch.(19) Im Kampf gegen

die Entwurzelung konzentrierte man sich dabei vor allem auf die Erziehung, bei der sich diese Entwurzelung ja am deutlichsten manifestierte, indem Kindern fast ausschließlich christliche Lehren und westliches Bildungsgut vermittelt wurden. Das Erziehungswesen war daher eines der ersten Gebiete, auf dem die Erneuerungsbewegungen aktiv wurden und Schulen gründeten, die die buddhistische bzw. hinduistische Lehre zusammen mit den westlichen Bildungsinhalten und neben Englisch auch in Sinhala oder Tamil vermitteln sollten. Auf Seiten der Sinhalesen sollte damit weiteren Kreisen der Bevölkerung eine Ausbildung ermöglicht werden, nicht nur der englisch-sprachigen Elite. Der Konflikt über Erziehungsinstitutionen, Ausbildungs- und Unterrichtssprache und Regelung des Hochschulzuganges, an dem sich ja ganz wesentlich die Probleme zwischen beiden Gruppen entzündeten, ist demnach keine grundsätzlich neue Erscheinung, sondern hat ebenfalls seine etwas veränderten Wurzeln in den Entwicklungen des späten 19. Jhdts.

Dies wird noch deutlicher, wenn wir zum Vergleich die Entwicklung des tamilischen Bewußtseins in dieser Zeit betrachten: Die noch vor der buddhistischen einsetzende hinduistische Erneuerungsbewegung unter Arumuka Navalar hatte aus mehreren Gründen keine oder nur geringe politische Implikationen und richtete sich auch weniger gegen die kulturelle Entwurzelung durch die Kolonialherrschaft: Trotz einer gewissen Stagnation des Hinduismus war dieser in Jaffna nie derart degeneriert wie der Buddhismus bei den Sinhalesen. Man konnte daher in der Erneuerungsbewegung viel eher an eine lebendige Tradition, auch von Indien her, anknüpfen. Außerdem ging die Übernahme fremder Religionen, besonders des Christentums, und westlicher Bildungsinhalte nicht mit der Verleugnung der traditionellen Kultur und damit mit einem Kulturverlust einher, sondern der traditionelle Lebensstil Jaffnas wurde auch von den Konvertiten beibehalten. Dies galt noch mehr für die soziale Struktur, da das hinduistische System im Grunde weniger eine Religion als eine rituell geprägte Lebensweise und ein festgefügt soziales System beinhaltet, in das andere Religionen als neue Kasten oder Lehrmeinungen relativ leicht zu integrieren sind. Bemerkenswert viele Christen waren in der späteren tamilischen Bewegung tätig, man denke an den Gründer der Federal Party, S.J.V. Chelvanayagam. Außerdem ging diese Erneuerungsbewegung, wie auch die tamilische Bewegung, von den Eliten Jaffnas, den Vellalars, aus, während die sinhalesische Erneuerungsbewegung eine Angelegenheit der Mittel- und unteren Mittelklassen war. Bei den Tamilen war die Bewegung zudem primär geprägt von den Bestrebungen,

das Erziehungssystem in hinduistische Hände zu bekommen und nach tamilischen und hinduistischen Richtlinien neu zu gestalten und so die Vorteile englischer Bildung mit dem Festhalten an der Tradition zu verbinden. Dies war jedoch etwas ganz anderes als der Widerstand der Sinhalesen gegen die bereits geschehende Entwurzelung und die angeblichen zerstörerischen Einflüsse der westlichen Bildung. Die tamilische Erneuerungsbewegung hatte zudem nie einen politischen oder ethnischen Dominanzanspruch für ganz Sri Lanka, was bei der sinhalesischen Bewegung sehr wohl der Fall war. Die Tamilen vertraten vielmehr implizit die Idee einer pluralen, multi-ethnischen Gesellschaft. Und hier trafen sie sich mit den Vertretern der säkularen, sinhalesischen, englisch gebildeten Elite, die die Erneuerungsbewegung mit großem Mißtrauen betrachteten und für einen säkularen, demokratischen Staat nach britischem Vorbild votierten.

Dieser liberale multi-ethnische Staat war jedoch eine schnell verfliegende Schimäre. Obwohl dies erst nach der Unabhängigkeit und vor allem mit den Ereignissen von 1956 ganz deutlich wurde, hatte es sich bereits seit den 20er Jahren zumindest angedeutet, als es zu Spannungen zwischen Sinhalesen und Tamilen über Wahlkreiszusammensetzung, Stimmengewichtung und Sitzverteilung für den Ceylon National Congress im Legislative Council kam. Beschleunigt wurde die Polarisierung von Tamilen und Sinhalesen nach der Einführung der "Donoughmore Constitution" 1931, die jedem Erwachsenen auf der Basis des "one man, one vote"-Prinzips das Stimmrecht gab. In diesem Wahlsystem gerieten die Tamilen in die Minderheit, und sie begannen sich jetzt nicht mehr als eine der Hauptnationalitäten des Landes zu fühlen, sondern als die größte Minderheit, und sie wurden auch von den Sinhalesen als solche betrachtet. An den Flügeln des liberalen Ceylon National Congress (CNC) bildeten sich daher in den 30er Jahren kommunalistische Bewegungen; auf sinhalesischer Seite die Sinhala Mahajana Sabha, auf tamilischer die Jaffna Youth League unter G.G. Ponnambalam, aus der sich später der Ceylon Tamil Congress (CTC) entwickelte. Man darf aber die Unterschiede zwischen beiden bei aller Ähnlichkeit nicht übersehen: Während die SMS unter Bandaranaike noch nicht die Mehrheit der Sinhalesen vertrat, vertrat Ponnambalam die der Tamilen.(20) Die Tamilen forderten zudem einen einheitlichen Staat mit föderaler Struktur (in dem sie allerdings zweitweilig 50% der Parlamentssitze für sich forderten), während die SMS sich lediglich einen zentralistischen Staat mit sinhalesischer Dominanz vorstellen konnte. Zwischen dieser Vorstellung und ihrer Verwirklichung standen bis 1972 nur die Bestimmungen

der "Soulbury Constitution" von 1944, die vorsahen, daß Minderheiten nicht diskriminiert oder anders behandelt werden dürften als die Mehrheit allein aufgrund der Tatsache, daß sie Minderheiten seien (Art. 29. 2). In der UNP arbeiteten unter dem Premierminister Senanayake zwar noch bis 1956 Sinhalesen und Tamilen zusammen, aber die sinhala-nationalistische Haltung der SMS, die 1951 die UNP verließ und sich als SLFP unter Bandaranaikes Führung etablierte, setzte sich schließlich durch, und zwar bei den Wahlen 1956. Das Schlagwort für diese neue Richtung der Politik war seit 1955 "Sinhala only", womit über linguistische und sprachliche Regelungen vor allem die wirtschaftliche Dominanz der Sinhalesen nach und nach durchgesetzt werden sollte. Diese Tendenz führte im Laufe der Zeit konsequenterweise zu Vorzugsbestimmungen für die Sinhalesen im Erziehungssystem, d.h. zu "Standardisation" und "district quotas".(21) Die sinhala-nationalistische Haltung hat sich damit gegen die Verfechter des multi-ethnischen Staates heute nahezu auf ganzer Linie durchgesetzt. Gegen diese Tendenz kamen selbst die kommunistischen und sozialistischen Parteien und Gruppierungen, die in der Bevölkerung relativ starken Rückhalt hatten, nicht an, im Gegenteil: Trotz heftiger Rückzugsgefechte bis in die 60er Jahre hinein waren sie in der Koalition mit der SLFP schließlich gezwungen, auf deren Linie des Sinhala-Nationalismus einzuschwenken und taten dies dann auch mit dem Fanatismus neu Konvertierter. Sozialistische Politik in Sri Lanka hieß daher fast immer sozialistische Politik für die Sinhalesen; die Tamilen fielen aus diesen Erwägungen völlig heraus und waren die Gegner, die es zu bekämpfen galt. Dies war umso leichter, als die im öffentlichen Leben und in den freien Berufen exponierten Tamilen tatsächlich einer Gruppe angehörten, die als traditionelle Gegner der Linken gelten: der Bourgeoisie und dem oberen Mittelstand. Marxistisch-sozialistische Ideologie und ethnische Animosität verbanden sich daher leicht, vor allem, da der sinhalesische Mittelstand als Folge der Verdrängung seiner tamilischen Rivalen durch politische Mittel wirtschaftliche Vorteile für sich erhoffte.(22) Die sinhala-nationalistische Bewegung schaffte es, mit dem linguistischen Argument in hohem Grade wirtschaftliche Ängste und Forderungen der Sinhalesen anzusprechen und damit nahezu alle Gruppen der Bevölkerung auf ihre Seite zu ziehen, angefangen vom Klerus und der ländlichen Bevölkerung bis hin zu den Arbeitern und dem Mittelstand in den Städten. Dies machte die Bewegung schlagkräftig und gleichzeitig gefährlich.

Die einzigen Zugeständnisse von seiten der Sinhalesen an die Tamilen lagen in den nach langjährigen Kämpfen schließlich 1978 in die Verfassung aufgenommenen linguistischen Sonderrechten, die Tamil zur zweiten nationalen Sprache neben der offiziellen Sprache Sinhala machen. Man ist aber auf gar keinen Fall bereit, darüber hinauszugehen, etwa in Richtung auf einen föderalen Staat, der von den Tamilen seit 1949 gefordert wird. Das einzige Zugeständnis in der Frage der Staatsorganisation waren die ebenfalls schon lange geforderten und im allerdings nie ratifizierten "Banda-Chelva-Pakt" (nach Bandaranaike und Chelvanayagam) von 1957 enthaltenen District Development Councils, die 1978 in der Verfassung verankert wurden. Wie die Sprachregelungen kamen aber auch sie spät und wurden zu halbherzig verwirklicht, um das Blatt noch zu wenden. Die Tatsache, daß sie keine klar definierten Befugnisse besaßen und wenige substantielle Funktionen hatten, führte dazu, daß weder Tamilen noch Sinhalesen diesen Distrikträten große Bedeutung oder gar politische Einflußmöglichkeiten beimäßen.

IV

Die Tragik der sinhalesischen Haltung liegt darin, daß sie "too little too late" gibt. Die sprachlichen Sonderrechte und die Einrichtung von District Development Councils mit speziellen Befugnissen hätten der 1949 vom CTC abgespaltenen Federal Party (FP oder ITAK) in den 50er Jahren noch genügt; 1978 war man über diese Forderungen längst hinaus. Die Sinhalesen hatten seit dieser Zeit mit ihrem Mißtrauen und ihrer Verweigerung von Konzessionen eine self-fulfilling prophecy eingeleitet: Das Selbstverständnis der Tamilen und ihre Haltung zum ceylonesischen Staat haben sich inzwischen grundlegend gewandelt. Obwohl sich die Jaffna-Tamilen sprachlich-religiös immer Südindien verbunden fühlten, so fühlten sie sich kulturell, politisch und geographisch immer als Teil Sri Lankas. Dies gilt auch und gerade für das Königreich von Jaffna, das die Oberherrschaft südindischer Dynastien nur widerwillig ertrug und ständig gegen die Betrachtung als Anhängsel Indiens kämpfte. Es versuchte nie, seine Macht nach Südindien auszudehnen, was einige sinhalesische Herrscher sehr wohl versucht hatten, sondern stieß nach Süden, ins Herz des Landes, vor. Für die Tamilen war Sri Lanka wie gesagt ein multi-ethnisches Land mit Platz für mehrere Volksgruppen, ein Verständnis, das der Realität zumindest näher kam als die sinhalesische Fiktion, die noch heute in den Schulbüchern

für den sinhalesischen Primarschulunterricht verbreitet wird und in der außer den buddhistischen Sinhalesen keine anderen Gruppen existieren.(23) Hierzu einige Zahlen z.T. aus der Volkszählung von 1980:(24) Die Sinhalesen stellen 74% der Bevölkerung, die Tamilen 18,2% (Jaffna-Tamilen 12,6%, Indien-Tamilen 7,4%). In Jaffna sind 92% der Bevölkerung Tamilen, im Osten 68%. Die Religionszugehörigkeit verteilt sich wie folgt: Buddhisten 67,4%, Hindus 1,6%, Christen 7,7% und Muslims 7,1%.(25) 94% der Sinhalesen sind Buddhisten, 85% der Tamilen Hindus.(26)

Bis weit in die 50er Jahre hinein betrachteten die Tamilen dieses multi-ethnische Ceylon als das ihre; und ihm galt ihre Loyalität. Gerade die 50er Jahre zeitigten Versuche junger Schriftsteller und Journalisten, auch von der religiös-linguistischen Abhängigkeit von Indien wegzukommen und einen "Ceylon-Tamilnationalismus" zu etablieren.(27) Exponenten dieser Gruppe waren K. Kailasapathy (+) und K. Sivathamby. In den 60er und frühen 70er Jahren waren sie dann allerdings gezwungen, die sinhalesische Auffassung zu begreifen, und dies führte zu einer fast völligen Änderung der Haltung: Das tamilische Selbstverständnis wandelte sich von der Nationalität zur Minderheitsnation, die nicht nur Garantien und Konzessionen für Minderheiten innerhalb eines größeren Staatsgebildes beanspruchen konnte, sondern die ein Recht auf politische Selbstbestimmung und damit staatliche Unabhängigkeit hatte. Der Wandel dieser Auffassung zeigt sich in der Wandlung der tamilischen Forderung von der Autonomie zur Unabhängigkeit zwischen 1950 und 1976 und in der Änderung des Parteinamens von Federal Party über Tamil United Front (1974) zu Tamil United Liberation Front (1976). Der Übergang vom föderalen System, das durch die District Development Councils gekennzeichnet war, zu regionaler Autonomie war dabei fließend; mit der Einführung der republikanischen Verfassung 1972 jedoch begann die entscheidende Wandlung, obwohl die Sezession noch nicht gefordert wurde: Gegen diese Verfassung, die die FP vor allem wegen der Abschaffung des Art. 29. 2 der früheren Verfassung ablehnte, stellten die Tamilen ein 6-Punkte-Programm auf, das u.a. sehr weitgehende regionale Autonomie, sprachliche Sonderrechte und die Einstellung der Kolonisierung und Besiedlung des nördlichen Zentralgebietes mit Sinhalesen forderte.(28) Von da bis zur Forderung nach staatlicher Unabhängigkeit, die ein Punkt des Wahlprogramms der TULF 1976 wurde, war es nur ein kleiner Schritt.

Es gibt im Verhältnis Sinhalesen-Tamilen viele "points of no return"; 1972 war einer davon. Man könnte hier einwenden, daß der Einschnitt 1976 mit dem Wahlprogramm der

TULF erst richtig vollzogen bzw. viel tiefer war. 1972 kann jedoch mit gleichem Recht als dieser Einschnitt angesehen werden, denn eine sehr entscheidende Änderung vollzog sich in diesem Jahr, nämlich die Haltung der Tamilen zur Verfassung: Zum ersten Mal lehnten die Tamilen eine Verfassung nicht nur im Parlament ab, sondern leiteten aus dieser Ablehnung die Behauptung ab, daß demnach diese Verfassung für sie nicht gelten könne;(29) eine Haltung, die weitreichende Folgen haben sollte. Aus diesem Grunde kann man, auch im Lichte der weiteren Entwicklung, 1972 für das entscheidendere Datum halten, da hier erst der Grundstein für die spätere Forderung nach Unabhängigkeit und ihre Rechtfertigung gelegt wurde.

Wichtig ist auch, daß im gleichen Jahr offiziell die Tamil New Tigers, Vorläufer der Liberation Tigers of Tamil Ealam (LTTE), gegründet wurden. Hiermit hatte sich in der tamilischen Führung ein Generationswechsel angekündigt, weg von alteingesessenen Rechtsanwältinnen hin zu jungen Leuten mit unsicherer Zukunft. Obwohl diese spätere Guerilla-Organisation erst in den Jahren 1974 bis 1977 politisch voll wirksam wurde, war auch diese Entwicklung 1972 bereits unaufhaltsam geworden. Der Tod von Chelvanayagam und G.G. Ponnambalam im selben Jahr (1977) setzte nur noch den Schlußstrich unter eine schon 1972 beendete Epoche, nämlich die des gewaltlosen politischen Kampfes aller tamilischer Gruppen in Sri Lanka.

Seit 1972 traten die jugendlichen Mitglieder der Tamil New Tigers, meist frühere Angehörige tamilischer Studentenorganisationen, gewalttätig gegen Regierungsinstitutionen, -vertreter und -symbole auf. Geboren aus der Frustration über die neue Verfassung und die gleichzeitige Einschränkung des Hochschulzuganges für Tamilen, entwickelten sie sich innerhalb von weniger als zehn Jahren zu gut ausgebildeten, äußerst schlagkräftigen Guerillatruppen, die die sinhallesische Armee in große Bedrängnis bringen.

Gleichzeitig hat sich das Geschichtsbewußtsein der Tamilen völlig gewandelt: War man noch in den 20er Jahren bestrebt, die Eigenständigkeit Jaffnas und des Königreiches von Jaffna sowohl gegenüber Indien wie gegenüber den sinhallesischen Reichen zu betonen, daneben aber die engen Verflechtungen zwischen Sinhalesen und Tamilen auf allen Gebieten hervorzuheben,(30) so gilt nun die unabhängige Existenz dieses Reiches bis zur Eroberung durch die Portugiesen den Tamilen mit als Rechtfertigungsgrund für die Forderung nach staatlicher Eigenständigkeit. Daneben wird immer wieder das Jahr 1833 genannt, dessen status quo ante man wieder herstellen möchte; denn bis dahin verwalteten

die Kolonialmächte Jaffna, Kandy und den Südwesten getrennt. Von der Auffassung des Königreiches Jaffna als einem integralen Bestandteil Sri Lankas bis zur Betrachtung dieses Reiches als ein von Sri Lanka losgelöstes, unabhängiges Staatswesen ist es ein weiter Weg, den die Tamilen aber inzwischen zu gehen bereit sind: von Jaffna nach Ilam. Obwohl hierbei auch eine Abhängigkeit von Indien nicht erwünscht ist, sind die Tamilen inzwischen anscheinend soweit, diese Abhängigkeit von Indien der von Colombo als zweitbeste Möglichkeit nach der Sezession vorzuziehen. Das Symbol der Guerilla, der Tiger, ist bemerkenswerterweise das alte Reichssymbol und Emblem der Cola-Herrscher.

Bei einer solchen Selbsteinschätzung können die linguistischen Zugeständnisse, zu denen die Sinhalesen inzwischen bereit sind, nicht mehr ausreichen, denn Sprache, so wichtig sie auch und gerade für die Identität der Tamilen ist, besonders seit der Tamilrenaissance in Südindien seit dem Ende des 19. Jhdts., ist inzwischen nur noch eine Forderung, an der sich die Tamilen orientieren, und sie ist verbunden mit anderen Forderungen, die davon nicht abgetrennt werden können: das Recht auf territoriale Unversehrtheit, d.h. zuallererst Stop der sinhalesischen Neuan siedlung im Norden und Osten, religiöse Freizügigkeit (dies richtet sich primär gegen die Vorzugsstellung, die dem Buddhismus in der Verfassung eingeräumt wird), staatliche Eigenständigkeit. Diese Forderungen unterscheiden sich wesentlich von der manchmal zum Vergleich herangezogenen Sezessionsforderung der Dravida Munnetra Kalagam (DMK) im Tamilnadu der 50er Jahre, die vor allem aufgrund linguistischer Erwägungen erhoben wurde und sanft entschlief, sobald die linguistischen Zugeständnisse gegeben waren. Die Unabhängigkeitsforderung der Jaffna-Tamilen kann jedoch mit linguistischen Zugeständnissen nicht mehr zum Schweigen gebracht werden, und diese Tatsache könnte bedenkliche Auswirkungen in Tamilnadu haben, wo man die Entwicklung in Sri Lanka aufmerksam beobachtet.

Der Wandel der tamilischen Haltung ist von den Sinhalesen bisher weder verstanden noch akzeptiert worden, und dies führt zu der etwas verständnislosen Klage vieler durchaus wohlmeinender Sinhalesen, was die Tamilen eigentlich noch wollten, nachdem doch ihre linguistischen Rechte in der Verfassung verankert seien und das Wahlrecht seit 1978 die Minderheiten sehr bevorzuge. Die Tragik liegt auch hier darin, daß diese wohlgemeinten Maßnahmen ebenso wie die District Development Councils viel zu spät kamen, um noch einen Umschwung zu bewirken. Als die FP die Forderung nach District Development Councils in den 50er Jahren vor-

brachte, wurde sie von den Sinhalesen fast einhellig abgelehnt. Ihre Einführung 20 Jahre später kann daher nicht mehr viel bewirken. Die Wirkung aller die Minderheiten begünstigenden Maßnahmen wurde überdies durch die gleichzeitig verabschiedeten Gesetze zur Bekämpfung des Terrorismus wie die "Proscription of the Tiger Movement" und "Prevention of Terrorism Act" zunichte gemacht, die von Tamilen als Anti-Tamilgesetze aufgefaßt und dementsprechend heftig bekämpft wurden. Darüber hinaus hat sich inzwischen bei den Tamilen ein großes Mißtrauen gegen sinhalesische Versprechungen und Zugeständnisse entwickelt, denn alle Abkommen und Verträge der Regierung mit den Tamilen sind bisher auf Druck der sinhalesischen Radikalen und der jeweiligen Oppositionspartei zurückgezogen oder gebrochen worden. Dies gilt für den bereits angesprochenen "Banda-Chelva-Pact" von 1957 wie für einen ähnlichen Pakt zwischen der FP und der UNP unter dem damaligen Premier Senanayake 1965, dem Senanayake-Chelvanayagam-Pact. Beide wurden wegen zu weitgehender Konzessionen für die Tamilen von der Opposition zu Fall gebracht. Aus diesem Grunde haben die Tamilen auch wenig Zutrauen zu den Verfassungsgarantien von 1978 (sie haben diese Verfassung genausowenig akzeptiert wie die von 1972): Diese Garantien können ihrer Meinung nach von jeder starken neuen Regierung, die über eine Zweidrittelmehrheit im Parlament verfügt, aufgehoben und ungültig gemacht werden.

V

Es ist eine schwierige Frage, inwieweit koloniale Herrschaft und Politik für die jetzigen Konflikte mit verantwortlich gemacht werden können. Es dürfte aus der vorangegangenen Diskussion klar geworden sein, daß Rivalitäten und Konflikte latent immer vorhanden waren. Zweifelhaft ist jedoch, ob sie sich so hätten zuspitzen und so gewalttätig zum Ausbruch hätten kommen müssen. Die tamilischen Extremisten sehen hier eine große Schuld der Briten, die 1833 die getrennte Verwaltung des Landes aufgaben und eine einheitliche Verwaltung mit Sitz in Colombo schufen. Solche Beschuldigungen aus der Rückschau sind jedoch immer von zweifelhafter Überzeugungskraft. Man kann aber andererseits die Politik der Briten gegenüber Kandy nicht übersehen, die in der Convention of Kandy 1815 ausdrücklich festhielten, sie hätten durch ihren Eingriff Kandy von der Unterdrückung durch den ketzerischen, tamilischen Herrscher befreit und den Schutz des Buddhismus im Sinne der früheren sinhalesi-

schen Könige auf sich genommen.(31) Diese staatliche Protektion wurde allerdings aufgegeben durch die Trennung von Kirche und Staat in Sri Lanka im Jahre 1853 bzw. 1881. Obwohl diese Trennung sowohl die anglikanische Kirche wie den Buddhismus traf, fühlten sich die Buddhisten hierdurch verraten, da ja der Schutz der Religion durch den jeweiligen Herrscher ein zentraler Punkt sinhalesischer Staatsideologie war. Im Lichte dieser Überzeugung erklären sich auch die Forderungen des Klerus, den Buddhismus zur Staatsreligion zu machen,(32) eine Forderung, die zwar nicht ganz erfüllt wurde, für die jedoch die besondere Stellung des Buddhismus laut der Verfassung ein guter Ersatz ist. Dieser Schutz der Religion scheint allerdings weiten Kreisen des Klerus nur in einem sinhalesisch dominierten, zentralistischen Staatswesen möglich, und daraus entspringt wahrscheinlich auch der Widerstand gegen jegliches Rütteln am zentralistischen Status des Landes und an Versuchen, sich in Richtung auf eine föderale Struktur hin zu bewegen.

Die Politik der Briten, möglichst viele englisch-sprachige Christen in Beamten- und Verwaltungsstellen zu holen, begünstigte die Tamilen überproportional, da es ihnen gelungen war, ohne Kulturverlust zum Christentum überzutreten und sich aufgrund einer guten schulischen Infrastruktur westliche Sprachen und Bildung anzueigenen. Im Civil Service betrug z.B. 1925 der Anteil der Tamilen 20% gegenüber 40% Sinhalesen und 35% Burgher.(33) Besonders hoch war der Anteil von Tamilen auch in den freien Berufen: 1921 stellten sie 28% der Juristen und 44% der Ärzte.(34) Dies änderte sich jedoch in den 30er Jahren, und bis 1946 hatten die Sinhalesen in allen Bereichen der Verwaltung und der freien Berufe den größten Anteil, obwohl Tamilen und Burgher immer noch überproportional repräsentiert waren: Bei den Ärzten z.B. standen 115 Tamilen 205 Sinhalesen gegenüber.(35) Diese Prozentsätze verringerten sich nach der Unabhängigkeit dramatisch zuungunsten der Tamilen.(36) Die Erinnerung an die hohe Zahl von Tamilen im Beamtendienst und den freien Berufen aber war hartnäckig. Tamilen in diesen Stellungen waren gleichzeitig sichtbare und deutliche Ziele für sinhalesische Ressentiments und Feindseligkeit gegen deren angebliche wirtschaftliche Dominanz, und dies trotz der Tatsache, daß im Handel und der freien Wirtschaft die Sinhalesen deutlich dominierten.(37) Bei den Sinhalesen führte die Aufoktroierung westlichen Gedankenguts und der Niedergang des Buddhismus außerdem dazu, daß sich die buddhistische Erneuerungsbewegung sehr militant und mit einem definitiven Feindbild ausgestattet etablierte und sich zu ihrer Verbreitung der Mittel westlicher Propaganda und christli-

cher Missionstechniken bediente.

Trotzdem muß man festhalten, daß die Konflikte vermutlich nicht so virulent hätten werden müssen, wenn nicht interessierte Kreise aus Klerus und Politik sinhala-buddhistische Ideologie und Staatsauffassung mit ökonomischen Argumenten und Ansprüchen untrennbar vermengt und damit ein explosives Gemisch geschaffen hätten, das inzwischen ganz Sri Lanka zu vernichten droht.

Anmerkungen

- (1) Persönliche Mitteilung von Ms. Radhika Coomaraswamy, 5.6.84.
- (2) S. Arasaratnam, Ceylon, Englewood Cliffs, N.J. 1965, S.57f.
- (3) Gananath Obeyesekere: Political Violence and the Future of Democracy in Sri Lanka, in: Internationales Asienforum 15 (1984), 39-60, S.40.
- (4) *ibid.*
- (5) Heinz Bechert: Zum Ursprung der Geschichtsschreibung im indischen Kulturbereich, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Göttingen 1969, S.15.
- (6) *Iiruvilaiyatal*, ch. 60.
- (7) Bechert, a.a.O., S.16.
- (8) *Far Eastern Economic Review*, 31.2.1985.
- (9) K.M. de Silva: Historical Survey, in: Sri Lanka - A Survey, Hamburg 1977, S.41.
- (10) vgl. Mohan H. Kantawala: A Thesis on the Thesawalamai, Jaffna 1930.
- (11) Gananath Obeyesekere: The Vicissitudes of The Sinhala-Buddhist Identity Through Time and Change, in: Michael Roberts (ed.): Collective Identities, Nationalisms and Protest in Modern Sri Lanka, Colombo 1979, S.304.
- (12) K.N.O. Dharmadasa: The Sinhala Buddhist Identity and the Nayakkar Dynasty in the Politics of the Kandyan Kingdom, 1739-1815, in: Michael Roberts (ed.), a.a.O., S.99-128, S.100.
- (13) *Epigraphica Indica*, Vol. 22, Larger Leiden Plates, 1. 49-64.
- (14) Dharmadasa, a.a.O., S.123.
- (15) Hans-Dieter Evers: Monks, Priests and Peasants, Leiden 1972, S.28 f.
- (16) z.B. C.S. Navaratnam: A Short History of Hinduism in

- Ceylon and Three Essays on the Tamils, Jaffna 1964, S.21 f.
- (17) Heinz Bechert: Buddhismus, Staat und Gesellschaft in den Ländern des Theravada-Buddhismus, Bd. 1, Wiesbaden 1966, S.364 ff.
- (18) Obeyesekere: Political Violence and the Future of Democracy in Sri Lanka, in: Internationales Asienforum 15 (1984), S.39-60.
- (19) ders.: The Vicissitudes of the Sinhala-Buddhist Identity Through Time and Change, in: Michael Roberts (ed.), a.a.O., S.309 f.
- (20) K.M. de Silva: A History of Sri Lanka, London 1981, S.446.
- (21) vgl. hierzu C.R. de Silva: Sinhala-Tamil Relations and Education in Sri Lanka: The University Admissions Issue - the First Phase, 1971-7, in: Robert B. Goldmann and A. Jeyaratnam Wilson (eds.): From Independence to Statehood. Managing Ethnic Conflict in Five African and Asian States, London 1984, S.125-146.
- (22) Bechert, a.a.O., S.326.
- (23) Vgl. Reggie Siriwardena, K. Indrapala, Sunil Bastian and Sepali Kottegoda: School Text Books and Communal Relations in Sri Lanka. Part I: Analysis of Text Books, Colombo o.d. (1982?).
- (24) Dept. of Census and Statistics: Census of Population and Housing, 1981, zit. nach: Sri Lanka's Ethnic Conflict. Myths and Realities. Report of the Committee for Rational Development, November 1983.
- (26) A. Jeyaratnam Wilson: Politics in Sri Lanka 1947-1979, London 1979, S.10(fn).
- (26) S.W.R. de A. Samarasinghe: Ethnic Representation in Central Government Employment and Sinhala-Tamil Relations in Sri Lanka, 1948-1981, in: Goldmann and Wilson, a.a.O., S.173-184, S.183 (fn3).
- (27) K. Civatampi: Ilattil Tamil Illakkiyam (Tamilliteratur in Sri Lanka), Madras 1978, S.53.
- (28) A. Amirtalinkam, Ilatciyap Patai (Der Weg zum Ziel), in: Ilankait Tamil Aracu Katci Velli Vila Malar (Festschrift zum Silberjubiläum der ITAK), Jaffna 1974, S.13-61, S.55.
- (29) A. Jeyaratnam Wilson: The Gaullist System in Asia. The Constitution of Sri Lanka (1978), London 1980, S.25 u. 40.
- (30) vgl. C. Rasanayagam: Ancient Jaffna, Madras 1926.
- (31) Dharmadasa, a.a.O., S.119 f.
- (32) Evers, a.a.O., S.15.
- (33) S.J. Tambiah: Ethnic Representation in Ceylon's Higher

Administrative Services, 1870-1946, in: University of Ceylon Review 13 (1955), S.113-34, S.127.

(34) *ibid.*, S.130.

(35) *ibid.*, S.134.

(36) vgl. hierzu Samarasinghe, a.a.O., bes. S.179.

(37) Tambiah, a.a.O., S.131 f. Seit Einführung der Zulassungsbeschränkungen in den Universitäten und Beschränkung des Zugangs zum Beamtendienst für Tamilen haben sich diese verstärkt in Handel und Wirtschaft engagiert.

Summary

This article traces the development of the ethnic conflicts in Sri Lanka between Sinhalese and Tamils back to the ancient history of both groups. Three historical events have been critical for the development and perception of these conflicts: The victory of Dutthagamini over the Tamil king Elara, the conquest of Sri Lanka by South Indian Colas and the rise of the kingdom of Jaffna and the concomitant decline of the united Sri Lankan empire. Historical facts have been distorted and rigidified into mythical traditions which influence the perception of the other group till today. This perception was strengthened on the side of the Sinhalese by the Buddhist revival in the 19th century, which had definite political implications. These implications, however, did not become powerful until after the independence of Ceylon. Since 1956, they have remained a decisive factor in Sri Lankan politics. The perception of Sri Lanka as a Sinhala-Buddhist country in turn changed the perception of the Ceylon Tamils of themselves and of the country. Suspicion and distrust on both sides led to violent escalations which reached their climax in the riots of 1983. Today, there seems to be no way to bridge the diverging perceptions: the Sinhalese one of a united, unitary Sri Lanka and the Tamil one of a federal structure with an autonomous Tamil region or even an independent Tamil Ealam which the Tamils feel they can claim as they consider themselves a nation and not merely a nationality.